Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 78 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Samstag, den 3. April | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jed Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1915

Hierzu eine Beilage.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

30. März. Alle Angriffe der Russen an der Karpathenfront scheitern unter furchtbaren Verlusten für sie. — Nach Nachrichten aus Athen beschloß der englisch-französische Kriegsrat, die Forcierung der Dardanellen vorläufig aufzuschieben. Drei Dampfer mit Truppen fuhren bereits nach Alexandrien ab, darunter der französische General d'Amade mit seinem Stab.

31. März. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden die Franzosen unter schweren Verlusten bei Regniéville und im Priesterwalde zurückgeschlagen. — Im Osten ist das russische Grenzgebiet nördlich der Memel von den Russen gesäubert. Die im Augustowoer Walde vorgegangenen Russen sind zurückgeworfen, weitere 720 Gefangene wurden von den Unsern gemacht.

Eine neue Kriegserklärung.

Der Frühling, der langersehnte, kommt endlich ins Land, das Fest der Auferstehung ist da mit allen seinen Tröstungen und neuen Hoffnungen, aber unsere Gedanken müssen wir trotzdem immer noch auf Kampf und Krieg, auf Blut und Eisen gerichtet halten. Seit acht Monaten steht die Blüte unseres Volkes in Wehr und Waffen an den Grenzen. So ziemlich alle Erwartungen unserer zahlreichen Feinde sind zuschanden geworden, und mancher von ihnen würde gewiß, wenn es nur möglich wäre, den unseligen Schritt rückwärts tun, der in den verhängnisvollen Tagen des Juli zu dieser Weltkatastrophe geführt hat. England aber, der Brandstifter und Drahtzieher hinter den Kulissen, gibt das grausame Spiel noch nicht verloren. Noch sind seine Hilfsmittel nicht erschöpft, noch kann es die Hoffnung hegen, die neutral gebliebenen Staaten in den allgemeinen Strudel mit hineinzuziehen. Noch immer ist den Herren Grey und Genossen nicht genug Blut geflossen, und da ihnen mit jedem Tage mehr zum Bewußtsein kommt, daß sie mit der Entfesselung der Kriegsfurie gegen Deutschland alles auf eine Karte gesetzt haben, muß das schwere Ringen eben weiter gehen, bis die Machtfrage entschieden ist. Diesen entschlossenen Willen hat Staatssekretär v. Jagow aus der Rede herausgelesen, mit der sein Londoner „Kollege" kürzlich die Welt erfreute, und er hat darauf in einer Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungskorrespondenten v. Wiegand die Antwort gegeben, die sich für einen deutschen Staatsmann von selbst versteht: daß auch wir fest entschlossen sind, den Kampf so lange fortzuführen, bis unsere nationale Existenz dauernd gesichert ist. Als eine erneute Kriegserklärung bezeichnete Herr v. Jagow die Greysche Rede, die Krieg bis aufs Messer bedeute. „Wir nehmen diesen Kampf auf, und wenn diese Menschenschlächterei ohne Ende fortdauert, so muß die Welt die Schuld dort abladen, wo sie hingehört, vor der Tür Englands, das diesen Krieg ins Werk gesetzt und angestiftet hat."

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß Deutschland einen Verteidigungs- und keinen Angriffskrieg führt, die Reden, die hüben und drüben in der letzten Zeit gehalten worden sind, müßten auch dem Voreingenommensten die Augen öffnen. In Rußland tritt die Sucht nach den Meerengen und nach dem Besitz der türkischen Hauptstadt immer unverhüllter in den Vordergrund, ja auch der Besitz oder wenigstens die Beherrschung der adriatischen Küste wird immer ungestümer gefordert, je länger die Möglichkeit obwaltet, daß Italien an dieser Stelle einen Machtzuwachs davontragen könnte. Und England? Neben Ägypten und Cypern hat es jetzt schon auf die der Einfahrt in die Dardanellen vorgelagerten Inseln, deren nationale Zugehörigkeit seit der Beendigung der Balkankriege noch nicht endgültig entschieden war, seine Hand gelegt und schaltet und waltet dort wie ein rechtmäßiger Eigentümer. Sein Hauptziel aber ist und bleibt die Zertrümmerung des Deutschen Reiches, dessen Wettbewerb um Wirtschafts- und Seengeltung ihm auf die Nerven gefallen war und deshalb vernichtet werden muß. Das „ewige Gerede von dem Obersten Kriegsherrn" konnte Herr Grey, wie er kindlicherweise eingestand, nicht länger ertragen, und auch die Anrufung des Herrn der Heerscharen als höchsten Helfers in unserem Existenzkampf beleidigte sein feines Empfinden. Seinem Verständnis liegt es freilich näher, wenn die schwarzen und gelben Hilfsvölker aus den fernsten Erdteilen auf englische Schiffe verfrachtet und nach Europa zur Schlachtbank geschleppt werden, wenn der englische Schatzsekretär den Geldbeutel schwingt und wankende Gemüter an die guten Geschäfte erinnert, die man nach dem Kriege werde machen können, wenn Deutschland in eine Trümmerstätte verwandelt sein.

Nun, wir lassen ja den Engländern ihre Ideale. Wenn sie uns aber vorschreiben wollen, wie und was wir empfinden, auf welche Mächte wir vertrauen sollen, da es gilt, unsere höchsten Güter zu verteidigen, so zeigt diese unerhörte Anmaßung, wer es ist, der in Wirklichkeit seinen Machtbereich ausdehnen, fremde Völker unterdrücken und sich zum Schiedsrichter in der ganzen Welt aufwerfen will. Wir kennen und haben einen Obersten Kriegsherrn, so wenig Verständnis auch Herr Grey für diese echtdeutsche Schöpfung besitzen mag, und wir werden den letzten Blutstropfen hingeben, um ihn und seine Stellung in Deutschland zu schirmen. Wir sind auch tief durchdrungen von der heiligen Überzeugung, daß das Schicksal des deutschen Volkes durch die Jahrhunderte hindurch von höheren Mächten gelenkt worden ist, die uns durch schwere Prüfungszeiten hindurch der sittlichen Läuterung zugänglich gemacht und dann zur Einheit und Größe geführt haben — im Gegensatz zu anderen Staaten, die ihren Aufstieg lediglich äußeren Machtmitteln zu danken haben. Auf dieser Erkenntnis beruht auch die tiefe Frömmigkeit unseres Volkes, mit der im Bunde unsere wackeren Feldgrauen den Sieg erringen werden, und wenn die Welt voll Teufel wär!

Es ist ein Kampf des Lichts gegen die Finsternis, den wir zu führen haben, die Antwort des Staatssekretärs v. Jagow hat gerade zur rechten Zeit wieder daran erinnert. Das Licht wird auch diesmal der Finsternis Herr werden, diese feste Zuversicht wollen wir uns am allerwenigsten in der heiligen Osterzeit erschüttern oder gar rauben lassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✣ Den Marinefeldlazaretten in Belgien gehen, wie amtlich mitgeteilt wird, andauernd Briefe von den Angehörigen von Verwundeten zu, in denen der Wunsch ausgesprochen wird, **die Verwundeten in ein bestimmtes Lazarett in der Heimat befördern zu lassen.** Diese Gesuche lassen darauf schließen, daß über den Einfluß der Feldlazarette auf die Zuteilung von Verwundeten zu einem bestimmten Lazarett in der Heimat in weiteren Kreisen unrichtige Anschauungen verbreitet zu sein scheinen. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse so, daß die Beförderung von Verwundeten aus dem Feldlazarett nach der Heimat in der Weise vor sich geht, daß die Verwundeten vom Feldlazarett dem Lazarettzug übergeben werden. Der Lazarettzug erfährt jedoch erst von der Etappe in der Heimat den Ort, an dem jeweils die Verwundeten abgegeben werden sollen. Die Feldlazarette haben also keinerlei Einfluß auf die Zuteilung zu einem bestimmten Lazarett in der Heimat. Die dahingehenden Gesuche sind also erfolglos und verursachen durch die Beantwortung lediglich eine große und gänzlich überflüssige Mehrbelastung der Feldlazarette mit Schreibarbeit.

✣ Nach aus Madrid kommenden Berichten sollen sich **in Spanien zahlreiche deutsche Ärzte und Sanitätspersonen** befinden, die nicht die französischen Schranken überschreiten und gegen ihren Wunsch ihrem Vaterlande keine Dienste leisten können, weil sie der Gefahr ausgesetzt sind, gleich andern Standesgenossen auf dem Schiff abgefangen und nach Korsika gebracht zu werden. Aus deutsch-spanischen Kreisen wird der Meinung Ausdruck gegeben, die deutsche Regierung habe es in der Hand, durch Zurückbehaltung französischen, englischen und russischen Sanitätspersonals einen Druck in Paris auszuüben, um zu erreichen, daß derartigen in Spanien befindlichen Nichtkämpfern besondere Pässe von der französischen Regierung ausgestellt werden, die ihnen gestatten, bald ihr menschenfreundliches Werk zu verrichten, anstatt in Spanien untätig zu verharren.

✣ **Amtlich wird durch W.T.B. bekanntgegeben: Zu der Beschlagnahme der deutschen Schafschur 1914/15 sind den stellvertretenden Königlichen Generalkommandos mit Ausnahme des stellvertretenden Generalkommandos des 13. (Königlich Württembergischen) Armeekorps durch das Königlich Preußische Kriegsministerium Ausführungsbestimmungen zum Zwecke umgehender Veröffentlichung zugegangen. Der Wortlaut dieser Ausführungsbestimmungen**

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger

Nachdruck verboten.) 32 (Alle Rechte vorbehalten.

„Ich habe ihn vor acht Tagen in Paris gekauft," flüsterte sie der Sängerin entschuldigend zu. „Denken Sie: einen für hundertundzwanzig Frank in Paris selbst gekauften Hut! So etwas läßt man doch nicht gerne im Stich!"

An seine eigenen Effekten dachte Hugo ebensowenig, als es ihm einfiel, seine Schwester nach den ihrigen zu fragen. Er drängte die anderen zur Tür hinaus und rief ihnen dann halblaut zu:

„Nach links — um Himmels willen nach links! Wir können die Haupttreppe nicht mehr benutzen. Der Mob ist ja schon im Hause, und ihm direkt in die Hände zu laufen, hieße denn doch Gott versuchen!"

Er übernahm die Führung, und er schien glücklicherweise mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertraut zu sein. Unangefochten erreichten sie eine für die Dienstboten bestimmte schmale Hintertreppe, die in den Hof des Hotels führte.

„Von diesem Hof aus können wir durch einen Nebenausgang in die Seitenstraße gelangen, die hoffentlich frei vom Pöbel ist," sagte er. „Schlimmstenfalls würden wir immer noch die Möglichkeit finden, uns in einem der kleinen Hofgebäude zu verstecken, bis der Sturm vorüber ist."

Einen kritischen Augenblick gab es allerdings auch auf diesem Rettungswege! Der in den Hof ausmündende Gang, auf den die Treppe endete, war nämlich durch eine breite Glastür, die sie notwendig passieren mußten, mit dem großen Vestibül des Hotels verbunden, und dies Vestibül war erfüllt von der durch die Fenster und die von innen geöffnete Haustür eingedrungenen Menge. Sie sahen, daß das hereingeströmte Gesindel, mit Stangen, Knütteln, ja zum Teil sogar mit Flinten und Pistolen bewaffnet, sein wüstes Zerstörungswerk bereits begonnen hatte. Und Erna sah im Vorüberhuschen noch etwas anderes! Sie sah das Zimmermädchen Fanchette, barhäuptig und mit halb aufgelöstem Haar, gleich einer Furie inmitten des Menschenhaufens, und sie hörte über all den Lärm hinweg ihre schrille Stimme:

„Er muß im Hause sein — der Schuft — der Spion — der Verräter! — Und die verdammte Deutsche ist auch da, — die Spionin, die mit ihm unter einer Decke steckt! — Mir nach! Ich zeige euch ihr Zimmer!"

Die junge Künstlerin fühlte sich von einem eisigen Schauer überrieselt bei dem Gedanken, was jetzt mit ihr geschehen sein würde, wenn sie sich droben in ihrem Zimmer eingeschlossen hätte, und wenn Hugo nicht zu ihrer Rettung herbeigeeilt wäre. Denn darüber, daß mit der „verdammten Deutschen" niemand anders gemeint war als sie selbst, konnte sie nicht im Zweifel sein. Glaubte sie doch nun auch den Beweggrund für den fanatischen Haß des Zimmermädchens gegen sie zu begreifen! Fanchette mußte auf irgendeine Weise zu dem Schluß gekommen sein, daß der Besitzer des Hotels ihr ein besonderes Interesse zuwende, und dadurch war allem Anschein nach ihre Eifersucht erregt worden. Von einem reißenden Tiere aber hätte sie eher eine Regung des Mitleids erhoffen dürfen, als von dem Herzen eines eifersüchtigen Weibes.

So stark für einen Moment der Eindruck gewesen war, so rasch wurde er doch durch andere, stärkere ausgelöscht. Denn auf was immer sie sich gefaßt gemacht haben mochte, ehe sie mit ihrer kleinen lebendigen Bürde die Straße betrat, es wurde doch weit in den Schatten gestellt durch das, was sie nun wirklich erleben mußte. Es war nicht anders, als hätte sich ganz Antwerpen in ein einziges großes Narrenhaus verwandelt, und zwar in ein Haus voll der bösartigsten, tückischsten und blutdürstigsten Narren. Wohl wählte Hugo für den kleinen Zug, dessen Führung er übernommen hatte, nach Möglichkeit die stilleren Seitenstraßen, unbekümmert um die beträchtlichen Umwege, die ihnen dadurch aufgenötigt wurden. Aber hier und da mußten sie doch eine der Hauptverkehrsadern überschreiten. Und auf diesen kurzen Strecken gab es des Entsetzlichen mehr als genug zu sehen. Alles, was dieser vertierten Menge für deutsches Besitztum galt, wurde schonungslos demoliert, und wehe den unglücklichen Bewohnern, die an eine Verteidigung ihrer Habe dachten! Mehr als einmal sahen sie blutüberströmte Männer unter den Schlägen der sie umdrängenden Menge zusammenbrechen, sahen winselnde Frauen, denen man die Kleider bis auf den letzten Fetzen vom Leibe gerissen hatte, und die man an den Haaren über das Pflaster schleifte! An allen Ecken und Enden knallten Schüsse; eine ganze Hölle schien auf die kleine Zahl von Deutschen losgelassen, die noch nicht imstande gewesen waren, sich aus dem Bereich der von plötzlichem Wahnsinn ergriffenen Stadt zu retten.

Der Professor Mathesius, der so ganz das Aussehen eines deutschen Stubengelehrten vom Typus der „Fliegenden Blätter" hatte, erwies sich nichtsdestoweniger als ein Mann von echtem Schrot und Korn. In seiner ganzen, riesenhaften Länge aufgerichtet, preßte er mit der Linken sein vierjähriges Büblein fest an sich, schwang in der Rechten die mit Büchern und Manuskripten bis zum Platzen vollgestopfte Handtasche wie eine fürchterliche Waffe und sandte aus seinen blauen Augen nach rechts und links sprühende Blitze, die wohl geeignet sein konnten, ein nicht allzu tapferes Gemüt mit heilsamem Schrecken zu erfüllen. Seine Gattin war zwar viel weniger mutig und ließ es an Klagen, Tränen und Stoßseufzern auf dem Dornenwege nicht fehlen; aber ihre Gedanken waren doch noch hinlänglich zwischen der Angst um ihr Leben und der Sorge um den teuren Pariser Hut geteilt, daß sie nicht dazu kam, sich ganz und gar einer entmutigenden Verzweiflung hinzugeben. Erna war es glücklich gelungen, die weinende Kleine, die sie unter ihre besondere Obhut genommen hatte, zu beruhigen. Das Kind hatte die Ärmchen um ihren Hals geschlungen und schmiegte sich vertrauensvoll an sie, so daß Hugo jedesmal, wenn er die beiden ansah, seine innige Freude an dem lieblichen Bilde hatte. Er war stolz auf Ernas tapfere Gefaßtheit, und einmal konnte er sich's nicht versagen, ihr zuzuflüstern:

„Es ist doch gut, wenn man Soldatenblut in den Adern hat — nicht wahr, Mädel? Wenn der alte Herr in Mallente uns jetzt sehen könnte, ich glaube, er würde bei allem Groll doch auch ein klein wenig Vergnügen an seinen mißratenen Sprößlingen haben."

Sie waren bis in die Nähe des Bahnhofes gelangt, ohne daß man sie bedroht oder angegriffen hätte. Noch auf dem letzten Stück des Weges aber stellte sich ihnen plötzlich ein mit einem dicken Gummiknüttel bewaffneter, vierschrötiger Kerl mit einem widerwärtig roten, gedunsenen Trinkergesicht in den Weg und verlangte zu wissen, welcher Nationalität sie seien. Die Professorin stieß höchst unklugerweise einen gellenden Angstschrei aus, während ihr Gatte sich noch mehr in die Brust warf, offenbar willens, mit gerechtem Stolz zu erklären, daß er ein deutscher Staatsbürger sei. Hugo von Raven aber übersah die Situation zum Glück besser als seine Schützlinge. Nachdem er sich durch einen raschen Blick überzeugt hatte, daß sie für den Moment unbeobachtet waren, versetzte er dem Wegelagerer mit einem blitzschnellen Boxerstoß einen so wuchtigen Schlag auf die Magengegend, daß der Mensch, ohne einen Laut von sich zu geben, wie ein gefällter Baum bewußtlos zu Boden stürzte.

Fortsetzung folgt.

hielt der Alldeutsche Verband eine Gedenkstunde ab. Gegen Mittag erschienen die Rektoren der sämtlichen technischen Hochschulen Deutschlands im Schmuck ihrer Amtsketten, um gemeinsam Kränze an der Gruft niederzulegen. Ihnen schließt sich eine Abordnung der Marinesoldaten an. Unzählige Vertreter von Vereinen und Korporationen folgen.

Am Festgottesdienst nahm als Vertreter des Kaisers Generaladjutant v. Löwenfeld teil. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ließ einen Kranz niederlegen, ebenso der Kronprinz des Deutschen Reiches. So wurde des Alten aus dem Sachsenwalde, der ehedem das Deutsche Reich baute, um dessen Fortbestand heute das gesamte Volk kämpft, in Ehren gedacht. Nicht allein in Berlin oder in Friedrichsruh, sondern allüberall, wo deutsche Zunge klingt, nicht allein in des Reiches Grenzen, sondern weit darüber hinaus. Sein Erbe, das er mit starker Faust geschmiedet und uns hinterließ, soll gewahrt bleiben — dieses Gelöbnis ward an seinem 100. Geburtstag in allen Herzen wach und lebendig.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 3. April 1915

2. April. 742 Kaiser Karl der Große geb. — 1640 Dichter Paul Flemming gest. — 1719 Dichter Ludwig Gleim geb. — 1791 Französischer Staatsmann Graf v. Mirabeau gest. — 1798 Dichter August Heinrich Hoffmann (H. v. Fallersleben) geb. — 1801 Seesieg Nelsons über die Dänen bei Kopenhagen. — 1803 Komponist Franz Lachner geb. — 1805 Dänischer Dichter Hans Christian Andersen geb. — 1806 Dichter Eligius Frhr. v. Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm) geb. — 1817 Schriftsteller Johann Heinrich Jung (Jung-Stilling) gest. — 1872 Erfinder des Morsetelegraphen, Historienmaler Samuel Morse gest. — 1910 Philanthrop und Pädagog Friedrich v. Bodelschwingh gest.

3. April. 1682 Maler Murillo gest. — 1783 Schriftsteller Washington Irving geb. — 1803 Johann Jakob Weber, Begründer der „Illustrierten Zeitung" geb. — 1834 Dichter Emil Rittershaus geb. — 1838 Französischer Staatsmann Léon Michel Gambetta geb. — 1841 Astronom Vogel geb. — 1848 Französischer Dichter Georges Ohnet geb. — 1897 Komponist Johannes Brahms gest. — 1902 Philosoph Edmund Pfleiderer gest.

4. April. 1774 Englischer Dichter Oliver Goldsmith gest. — 1785 Schriftstellerin Bettina v. Arnim geb. — 1823 Ingenieur Karl Wilhelm Siemens geb. — 1826 Verlagsbuchhändler und Philanthrop Herrmann Julius Meyer geb. — 1843 Musikdirigent Hans Richter geb. — 1845 Schriftsteller Friedrich Adolf Krummacher gest. — 1878 Übersetzer Graf Wolf v. Baudissin gest. — 1905 Bildhauer und Maler Constantin Meunier gest. — 1909 Schauspieler Adolf Sonnenthal gest.

5. April. 1784 Komponist Ludwig Spohr geb. — 1795 Friede zu Basel zwischen Französischer Republik und Preußen. — 1804 Botaniker Matthias Jakob Schleiden geb. — 1827 Chirurg Joseph Lister geb. — 1837 Englischer Dichter und Literarhistoriker Charles Swinburne geb. — 1849 Sieg der deutschen Strandbatterien über eine dänische Flottille bei Eckernförde. — 1865 Schriftsteller Freiherr v. Grotthuß geb. — 1894 Dichter Friedrich Wilhelm Weber gest.

Ostern.

(Gereimtes Zeitbild.)

Nun schmückt der Lenz die Erde wieder,
Schon klingen süße Jubellieder
Des Waldchors durch den grünen Hain,
Und Menschen müssen traurig sein?

Wo zarte Frühlingsdüfte wehen,
Da will die Liebe auferstehen,
Aus allen Herzen flieht der Groll,
Ihr aber seid des Hasses voll?

Wir wollen ihm ein Ende machen,
Er ist die Waffe nur der Schwachen,
Der Starke führe ins Gefecht
Nur sein Gewissen und sein Recht!

Trotz einer Welt von falschen Schlangen
Wird doch das Recht zum Sieg gelangen,
Das wie ein heilig Feuer flammt
Und aus dem Herzen Gottes stammt.

So wollen wir die Klänge deuten,
Wenn froh die Osterglocken läuten,
Bis einst das helle Lied erklingt,
Das uns den stolzen Frieden bringt. *J.*

+ **Halver,** 3. April. Am Dienstag, den 6. April, findet vormittags 8½ Uhr beginnend, im Sitzungssaal des Amtshauses hierselbst Gerichtstag statt.

+ **Kierspe,** 31. März. Der zweite Kriegsfamilienabend wurde am Sonntag den 28. März in Kierspe-Bhf. im Cramerschen Saale veranstaltet. Ebenso wie der erste erfreute sich auch die zweite Veranstaltung eines sehr guten Besuches, welches bei der jetzigen Menschenleeren Zeit ganz besonderer Würdigung verdient. Einleitend und zwischen den folgenden Vorträgen brachten die vereinigten Männer-Gesang-Verein „Eintracht" Kierspe-Bhf. und Männer-Gesang-Verein „Vollme", unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Herrn Musiklehrers Peters aus Lüdenscheid mehrere, der ernsten Zeit angepaßte Männerchöre zum Vortrag. Wenn man berücksichtigt, daß ein großer Teil ihrer Mitglieder unter den Waffen weilt, und dadurch manche wertvolle Stimme fehlt, mußte man die Darbietungen als wohl gelungen bezeichnen. Herr Amtsbeigeordneter Homrighausen begrüßte hierauf die Anwesenden und hielt eine Ansprache, in der er der durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Lage im Lichte des englischen Aushungerungsplanes gedachte und die Anwesenden in beredeten und überzeugenden Worten zur Sparsamkeit im Haushalt nnd auf die Pflichten der Daheimgebliebenen hinwies. Auch brachte er die bei einem durch die Königliche Regierung in Dortmund abgehaltenen Kurses über Volksernährung aufgestellten Leitsätze zur Verlesung. Zum Schluß seiner Rede gedachte er jenes großen Mannes, der in einigen Tagen seinen 100sten Geburtstag feiert, unseres im Volksgeist fortlebenden Altreichskanzlers Fürst Bismarck. Reichen Beifall erntete der Vortragende für seine Ausführungen. Ein dankbares Publikum fand auch Frau Giebeler-Werle aus Lüdenscheid, die mit ihrer vollen wohlklingenden Stimme einige gut gewählten Lieder meisterhaft vortrug. — Herr Lehrer Meyer aus Buschhausen sprach über „Unser Hausgarten in der Kriegszeit". In außerordentlich fesselnder und gemeinverständlicher Weise verstand es der Vortragende, die Vor- und Nachteile des Gemüsebaues in unserem Hausgarten klar zu machen. Sein auf Grund praktischer Erfahrungen gehaltener Vortrag verdient gedruckt zu werden und ihn hierdurch weiteren Kreisen zugänglich und nutzbar zu machen. Fräulein Lehrerin Ney aus Kierspe-Bhf. hielt hierauf einen Vortrag über den ländlichen Haushalt in der Kriegszeit. Auch sie verstand es, den Anwesenden klar zu machen, wie und wo man im Haushalt unter Berücksichtigung jetziger Verhältnisse sparen und sich einrichten könne. Auch führte sie eine Kochkiste vor. Diese durchaus zweckmäßig und vorteilhafte Kochvorrichtung, die für wenig Geld große Vorteile bietet, sollte in keinem Haushalt fehlen. Im Anschluß an ihren Vortrag brachte Fräulein Ney Kostproben von Stockfisch zur allgemeinen Verteilung, die anscheinend allenthalben sehr gut mundeten. Stock- und Klippfisch sollten auch in unserer Gegend viel mehr als es geschieht, im Haushalt verwendet werden. Sie bilden ein äußerst nahrhaftes, billiges und gerade für die Kriegszeit zweckmäßiges Volksnahrungsmittel. — Herr Pastor Brück erfreute ebenfalls die Anwesenden mit einer Ansprache über „Unser täglich Brot gib uns heute", indem er erwähnte, gerade jetzt in der Kriegszeit, wo es mit dem Brot und sonstigen Lebensmitteln knapp wird über den tiefen Sinn dieser Worte nachzudenken und sie mit unserm täglichen „Vater unser" mit mehr Andacht zu beten. — Die Zwischenpausen wurden durch einige schöne deklamatorische Vorträge ausgefüllt. Auch Herr Musiklehrer Peters erfreute durch einige Sologesänge. Die jungen Damen stellten sich durch Einsammeln freiwilliger Gaben und Verkauf von Postkarten in den Dienst der guten Sache. Der zur allseitigen Befriedigung der Erschienenen verlaufene Abend wurde mit einem durch Herrn Beigeordneten Homrighausen ausgebrachten, von der Versamulung begeistert aufgenommenen Hoch auf unsern obersten Kriegsherrn geschlossen.

Kupferberg, 1. April. Dem Vizefeldwebel Schneider von hier, der rühmlichen Anteil an den Kämpfen am Yserkanal genommen hat, wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Er wurde vor kurzem mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

In Vorbereitung des westfälischen Provinziallandtages

Münster, 31. März. In der letzten Sitzung des Provinzialausschusses der Provinz Westfalen teilte der Landeshauptmann vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß die Einberufung des Provinziallandtags zum 9. Mai genehmigt sei. Der Provinzialausschuß nahm mit Befriedigung von der ferneren Mitteilung Kenntnis, daß seitens des Landeshauptmanns dem Reichsmarineamt eine Spende von 1500 Mk. für das erfolgreichste Unterseeboot zur Verfügung gestellt sei und spendete seinerseits einen nochmaligen Betrag von 1500 Mk. für solche Unterseebootsmannschaften, die sich im Blockadekrieg gegen England besonders ausgezeichnet haben. Von den 1844 Beamten und Angestellten der Provinzialverwaltung sind 632 = 34 Prozent zur Fahne einberufen. Davon sind bisher 32 mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet, 26 gefallen oder an erlittenen Verwundungen gestorben. Bewilligt wurden aus der Nachtragsdotation 7425 Mk. Aus dem Fonds zur Unterstützung des Kreis- und Gemeindewegebaues 23 000 Mk. Aus dem Dispositionsfonds, dem Fischereiverein für Westfalen und Lippe der bisherige Zuschuß zu den Verwaltungskosten von 2000 Mk. für das Jahre 1914 dem Verbande der Verkehrsvereine Westfalens die frühere Beihilfe von 500 Mk. für 1914. Die Satzung des westfälischen Pfandbriefamtes hat die Genehmigung erhalten. Die Vorbereitungen für die Aufnahme der Beleihungstätigkeit sollen so zeitig in Angriff genommen werden, daß das Pfandbriefamt möglichst bald nach dem Friedenschluß ins Leben treten kann. Die Westfondskommission des Provinzialausschusses wurde zur gleichzeitigen Mitverteilung des Landesmeliorationsfonds für 1915 ermächtigt. Von dem am 1. Juni ds. Js. vorhandenen Pferde- und Rindviehbestande soll zum Zwecke der Aufbringung von Viehseuchenentschädigungen eine Abgabe von 20 Pfg. für jedes Stück erhoben werden.

Die im September 1912 zu Halle a. d. S. verstorbene Frau Geh. Baurat Agnes Michaelis hat zum Andenken an ihren verstorbenen Ehemann den Geheimen Baurat Karl Michaelis früher zu Münster ein Stipendium von 250 000 Mk. errichtet, unter dem Namen „Karl Agnes Michaelis-Stiftung" mit dem Sitze in Charlottenburg, die in der Hauptsache dazu dienen soll, bedürftigen und gut veranlagtrn jungen Leuten das Studium des Bauingenieurwesens zu ermöglichen. Von den zu bildenden 7 jährlichen Studienstipendien in Höhe von je 900 Mk. sind 4 Stipendien an Westfalen zu verleihen und zwar 3 an Bauingenieure und 1 an Architekten, jedoch sollen Vertreter des Wasserbaufachs stets den Vorzug erhalten. Das Vorschlagsrecht für die 4 Westfalen soll einem Kuratorium zustehen, in welches vom Provinzialausschuß gewählt werden: Oberbaurat Clausen, Professor Dr. Schickhelm und Provinzialbaurat Schmidts mit der Bestimmung, daß Oberbaurat Clausen zum Obmann ernannt wird. Das zu Lippstadt verstorbene Fräulein Katharina Barneseus hat der Blindenanstalt Soest 500 Mk. vermacht, deren Zinsen zu Weihnachtsgeschenken für die Blinden der Anstalt verwendet werden sollen. Die Annahme des Vermächtnisses wurde genehmigt.

Wegen des aus den Ueberschüssen des Jahres 1913 verfügbaren 636486,73 Mk. soll dem Provinziallandtage die folgende Verwendung vorgeschlagen werden: I. Zur Deckung von Ausgaben aus Anlaß des Krieges: a) auf Grund schon ausgeführter Beschlüsse des Provinzialausschusses: 1. Spende für Ostpreußen 57 069,24 Mk, 2. besondere Spende an die katholischen und evangelischen Arbeiterkolonien der Provinz 32 776.72 Mk., 3. für den Kriegsliebesdienst aller Art, auch Kriegsbeschädigtenfürsorge bis zum Ablauf des Rechnungsjahres 30 000 Mk., zusammen 119 845,96 Mk. b) Neubewilligungen für das Rechnungsjahr 1915: 1. Kriegsliebesdienst aller Art und Kriegsbeschädigtenfürsorge 65 000 Mk., 2. besondere Bewilligungen aus Anlaß des Krieges für Bodenverbesserungen und Folgeeinrichtungen 325 000 Mk., davon hier zu verrechnen 301 000 Mk., zusammen 366 000 Mk. II. Sonstige Bewilligungen: a) Kanalkostenausgleichfonds 50 000 Mk., b) Maschinenerneuerungsfonds 70640,77 Mk., c) Fortsetzung der Entwässerungs- und Aufforstungsarbeiten in Ammeloe 80 000 Mk., zusammen 150 640,77 Mk. Insgesamt 636486,73 Mk.

Trotz dieser erheblichen Bewilligungen und der Belassung der reichlichen im Haushaltsplan für 1915 vorgesehenen Ansätze kann von einer Erhöhung der Provinzialsteuern abgesehen und der alte Prozentsatz von 13½ beibehalten werden.

Aus dem Berichte des Landeshauptmanns über die Zeichnungen für die Kriegsanleihe nahm der Provinzialausschuß Kenntnis, daß auf Grund seiner schriftlich eingeholten Zustimmung auf die 2. Kriegsanleihe von dem Provinzialverband als solchem 10 100 000 Mk. gezeichnet sind und daß ferner die nachstehenden angeschlossenen Provinzialanstalten und Kassen sich an der Zeichnung beteiligt haben wie folgt: 1) die Landesbank der Provinz Westfalen mit 25 000 000 Mk., 2) die Westfälische Witwen- und Waisenversorgungskasse mit 2 500 000 Mk., 3) die Pensionskasse der Kreise, Städte und anderer Korporationen in der Provinz Westfalen mit 200 000 Mk., 4. die Landesversicherungsanstalt Westfalen mit 8 000 000 Mk., 5. die Westfälische Provinzialfeuersozietät mit 3 000 000 Mk., 6. die Westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft mit 1 000 000 Mk., 7. die Westfälische Landeseisenbahn mit 200 000 Mk., so daß im ganzen 50 000 000 Mk. gezeichnet sind.

Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 8. Mai, am Tage vor der Eröffnung des Provinziallandtages statt.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

CB **Berlin,** 2. April. Der Reichskanzler berichtete über den Verlauf der Berliner Bismarckfeier an den Kaiser. Darauf gingen aus dem Großen Hauptquartier eine Antwort des Kaisers an den Kanzler ein, in welcher der Kaiser sagt, er hätte gern an der Huldigungsfeier für den großen Kanzler persönlich teilgenommen und ein Zeichen dankbarer Verehrung für den Mann niedergelegt, der uns als eine Verkörperung deutscher Kraft und deutschen Willens in der jetzigen ernsten Zeit besonders teuer sei. Aber noch gelte es für ihn, den Kaiser, wie für das waffentragende deutsche Volk, im Felde auszuharren im heißen Kampf, um des Reiches Macht nach außen zu schützen und zu stärken. Das Telegramm erwähnt dann den Geist der Eintracht, der unser Volk daheim und auf den Kriegsschauplätzen über alles Trennende sieghaft erhoben hat, spricht von dem zu erkämpfenden glücklichen Frieden und schließt: Dann wird uns als Siegespreis ein nationales Leben erblühen, in dem sich deutsches Volkstum frei und stark entfalten kann. Dann wird der stolze Bau gekrönt, zu dem Bismarck einst den Grund gelegt.

CB **Berlin,** 2. April. Der Bundesrat hat in letzter Sitzung beschlossen, bis auf weiteres die Versteuerung von unbearbeitetem Branntwein (Rohsprit) vom 2. April 1915 ab zu sperren. Die Sperre bezieht sich auf Branntwein in dem Zustand, in dem er die Brennereien und Reinigungsanstalten verläßt. Von der Sperre ausgenommen ist der aus Obst, Beeren, Trestern, Wein, Weinhefe, Most usw. erzeugte Branntwein, auch Abfindungsbrennereien werden von der Sperre nicht getroffen.

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien,** 1. April. Amtlich wird verlautbart vom 1. April: In den Ostbeskiden versuchte der Gegner im Laborcza-Tale während der Nacht mehrere Angriffe, die abgewiesen wurden. Zwischen Lupkower-Sattel und dem Uzsoker Paß dauern die Kämpfe um die zahlreichen Höhenstellungen fort.

An der Front in Südost-Galizien keine besonderen Ereignisse.

Bei Inowlodz an der Pilica in Russisch-Polen griffen stärkere russische Kräfte in den Morgenstunden die Stellungen unserer Truppen an. Bis an die Hinderniszone herangekommen, wurden sie unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Am südlichen Kriegsschauplatze keine Veränderung. Die am 31. März nachmittags erfolgte Beschießung der offenen Stadt Orsova wurde durch ein Bombardement Belgrads beantwortet.

WTB **Wien,** 2. April. Amtlich wird verlautbart vom 2. April, mittags: An der Front in den Ostbeskiden herrschte im allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden. In den sich östlich anschließenden Abschnitten der Karpathenfront, wo starke russische Kräfte angreifen, wird gekämpft. An der Reichsgrenze zwischen dem Pruth und dem Dniestr schlugen unsere Truppen einen überlegenen Angriff der Russen in 10 bis 15 Reihen hintereinander ab. Der Feind griff tagsüber an mehreren Stellen an der Schlachtfront an; bis zum Abend währte der Kampf. Unter schwersten Verlusten wurde der Gegner überall zurückgeworfen und wich namentlich vor dem südwestlichen Abschnitt fluchtartig zurück. In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Ein Nachtangriff der Russen an der unteren Nida scheiterte in wirkungsvollstem Feuer der eigenen Stellungen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs
von Hoefer, Feldmarschalleutnant

Versenkte feindliche Dampfer.

WTB **London,** 1. April. Der Dampfer „Emma" aus Le Havre ist gestern auf der Höhe von Beachy Head ohne vorherige Warnung von einem Unterseeboote torpediert worden. Das Schiff sank sofort. Von der Besatzung von 19 Mann sollen 17 ertrunken sein.

WTB **London,** 2. April. (Nicht amtlich.) Reutermeldung. Der englische Dampfer „Seven Seas" wurde auf der Höhe von Beachy Head ohne vorherige Warnung durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Das Schiff sank innerhalb drei Minuten. Von der 18 Mann starken Besatzung sind 11 ertrunken.

Drei auf einen Schlag!

WTB **London,** 2. April. (Nicht amtlich.) Reuter. Drei britische Fischdampfer wurden heute früh durch ein deutsches Unterseeboot auf der Höhe von Shiels zum Sinken gebracht. Die Mannschaften wurden gerettet.

Russisch-japanischer Besuch im Westen.

Haag, 1. April. Nach einer Reutermeldung aus Le Havre ist eine japanisch-russische Militärkommission, die die französische Schlachtfront bereisen wird, in Havre angekommen und wurde vom belgischen Premierminister in längerer Audienz empfangen.

Nah und Fern.

o **Gestattete Vergünstigungen bei Abgabe von Goldgeld.** Bei dem Sammeln von Goldgeld werden nicht selten den Ablieferern von Goldmünzen Vergünstigungen der verschiedensten Art versprochen und gewährt, gelegentlich auch die Goldmünzen mit einem Aufgelde bezahlt. Um diese Sammeltätigkeit nicht zu lähmen, hat der Reichskanzler zu der Verordnung, betreffend das Verbot des Agiohandels mit Goldmünzen vom 28. November 1914 bestimmt, daß die in § 1 der genannten Verordnung bezeichneten Handlungen zulässig sind, sofern sie ausschließlich zu dem Zwecke der Abführung von Goldmünzen an die Reichsbank vorgenommen werden.

o **Verlängerung des Kalisyndikats.** Die Gesellschafter des Kalisyndikats haben auf das Recht der Kündigung des Syndikats per 31. März d. Js. verzichtet und die Verlängerung des Syndikatsvertrages bis zum 31. Dezember 1917 beschlossen. In der Versammlung der Gesellschafter war ein Werk nicht vertreten; man nimmt indessen nicht an, daß daraus noch Schwierigkeiten erwachsen werden.

o **Cholera und Flecktyphus.** Wie die Münchner Medizinische Wochenschrift meldet, wurde im Deutschen Reich in der Woche vom 14. bis 20. März weder unter der einheimischen Bevölkerung, noch unter den Kriegsgefangenen ein Cholerafall festgestellt. An Fleckfieber wurden in der Woche vom 14. bis 20. März 31 Erkrankungen festgestellt.

Kriegs-Kochanweisungen für gute und billige Lebensweise.

Osterkuchen ohne Getreidemehl.

In eine tiefe Schüssel siebt man 200 Gramm Staubzucker, tut 6 Eigelb hinein und rührt dieses ¾ Stunden ohne Unterbrechung nach rechts herum, bis es ganz zu Schaum geworden ist. Dann fügt man eine Messerspitze Salz, sowie Rosenwasser oder geriebene Apfelsinen- oder Zitronenschale bei und rührt noch ein wenig um. Nun schlägt man rasch das Eiweiß in ganz festen Schaum. Besser ist es, wenn eine zweite Person das Eiweiß schlägt, damit das Rühren des Eigelbs nicht unterbrochen zu werden braucht. Mit dem Schlagen des Eiweißes darf aber erst etwa 5 Minuten bevor das Eigelb zu Schaum gerührt ist, begonnen werden, denn das Eiweiß muß fest bleiben. Nun fügt man rasch das Kartoffelmehl hinzu, rührt nochmals leicht um und gibt zuletzt den Eierschnee dazu. Die Masse wird nun sofort in die vorher mit Butter gut gestrichene mittelgroße Springform getan und in einen nicht zu heißen Ofen geschoben. Damit der Kuchen nicht zu rasch braun wird, wird ein eingefettetes Papier darauf gelegt. Man läßt den Kuchen ½ bis ¾ Stunde langsam backen. Ist der Kuchen schön hoch gegangen und von gelber Farbe, so ist er fertig. Man nimmt ihn aus der Form heraus und läßt ihn kalt werden. Am nächsten Tag kann man ihn in Stückchen schneiden und damit er länger frisch bleibt, in einer Büchse aufbewahren. Wird der Kuchen sorgfältig nach diesem Rezept gemacht, so schmeckt er vorzüglich zu Kaffee, Tee oder auch mit Beigabe von Fruchtsaft als Nachtisch.

Jos. Nagel.

Verordnung.

Auf Grund der § 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den mir unterstellten Bereich des 18. Armeekorps an:

Alle Waffenhandlungen, Waffenmeister, Althändler, sowie alle sonstigen Personen, welche gewerbsmäßig Waffen oder Munition verkaufen, haben über die in ihrem Besitz befindlichen Schußwaffen aller Art und Munitionsbestände ein genaues Verzeichnis alsbald dem Generalkommando einzureichen.

Jeder Zuwachs an Waffen und Munition ist gleichfalls sofort nach Eingang beim Generalkommando anzumelden (Adresse für die Einreichung und Anmeldung: „Gericht des stellv. Generalkommandos des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., Bürgerstraße 90").

Die Veräußerung von Waffen oder Patronen ohne Genehmigung des Generalkommandos sowie ein Verschenken, Verleihen oder Verwahrgeben derselben an Privatpersonen ist verboten.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M, den 19. März 1915.

Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung und Anordnung
betreffend Mehlversorgung im Kreise Altena.

Auf Grund besonderer Ermächtigung sollen bis auf Weiteres wieder die im Kreise noch befindlichen Vorräte von Brotgetreide ausgemahlen werden. Das erzeugte Mehl dient zur Versorgung der im Kreise errichteten Hauptmehlverteilungsstelle und der Unterverteilungsstellen. Um Ungleichheiten mit den benachbarten Kreisen und Städten zu vermeiden, die schon jetzt genötigt sind, ihr Mehl von auswärts zu beziehen, ist angeordnet worden, daß sämtliche Mehlverteilungsstellen das Mehl nicht unter den Grundpreisen der Kriegsgetreidegesellschaft, zuzüglich der besonders vereinbarten Handlungsunkosten, abgeben dürfen. Etwaige Preisermäßigungen treten erst dann in Kraft, nachdem die vorher noch zu höheren Preisen bezogenen Mengen abgesetzt sind.

Ich bringe diese Anordnung hiermit zur allgemeinen Kenntnis.

Die Kreisverwaltung wird den ihr aus dem Mehlvertriebe verbleibenden Mehlerlös nach Deckung der eigenen Unkosten verwenden oder an die Gemeinden verteilen zur Erleichterung von Notstandsmaßnahmen zu Gunsten der Gesamtbevölkerung.

Altena, den 30. März 1915.

Namens des Kreisausschusses: Thomee, Landrat.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den mir unterstellten Bereich des 18. Armeekorps an:

Die in Buchhandlungen oder sonstigen Geschäften vorhandenen Exemplare von Reiseführern der Grenzgebiete des deutschen Reiches und der Kriegsschauplätze in anderen Ländern werden hiermit in Beschlag genommen.

Sie verbleiben einstweilen in den Händen ihrer bisherigen Besitzer und dürfen nur an Angehörige des deutschen Heeres und der deutschen Marine ausgehändigt werden.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M, den 19. März 1915.

Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall, General der Infanterie

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 7. August 1911, betr. die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, werden die Eltern die gesetzlichen Vertreter wie auch die Häupter der Familien, in welchen fremde Kinder untergebracht sind, aufgefordert, bis zum 20. April d Js. die blinden und sehr schwachsichtigen Kinder sowie die taubstummen, stummen, tauben und sehr schwachhörigen Kinder, welche das 4 Lebensjahr zurückgelegt haben, für die Gemeinden Lüdenscheid Land und Hülscheid auf dem Zimmer Nr. 11 des Amtshauses zur Anmeldung zu bringen.

Lüdenscheid, den 1. April 1915.

Der Amtmann: Strosser.

Habe billig abzugeben:

1 Lanz-Locomobile 22 □ mtr. Heizfläche 7 Atmos. Druck 20—25 PS. leistend, im besten Zustande. 2 schwere Schleifsteingarnituren. Federhämmer, Schmiedehämmer, Fallhämmer, eiserne Rollfässer, Schmiedeherde, Blower Nr 7 mit Rohrleitung, 3 Flaschenzüge 1000—3000 kg Tragkraft, schwere und leichte Handpressen, Bohrmaschinen, Hobelmaschinen, Gewindeschneidmaschine, Warmsäge, Hebelscheere für Hand- und Kraftbetrieb. 1 Transmission, Riemscheiben und Riemen. 10 Stück verschiedene Ambosse, Schraubstöcke, eine Partie Polierscheiben mit Leder bezogen. Die Sachen sind gebraucht, aber im guten Zustande.

Gust. Kreimendahl, Halver

Telefon 48. Maschinenbau und -Handlung. Telefon 48.

Urteile aus der Praxis

bekunden allenthalben die in den letzten Jahren erzielten glänzenden Erfolge der

Hederich-Vernichtung

durch Bestreuen mit

feingemahlenem Kainit

(Sondermarke)

Sobald der Hederich 2—5 Blätter angesetzt hat, wird der feingemahlene Kainit frühmorgens auf die taunassen Felder gestreut. Durch die gleichzeitig düngende Wirkung des Kainits ist dem Landmann hiermit neben dem **besten** zugleich auch das **billigste** Unkrautvertilgungsmittel geboten. — Der Frachtersparnis halber kann der feingemahlene Kainit zusammen mit dem gewöhnlichen Kainit oder Kalidüngesalz in Sammelladung bezogen werden. —

Ausführliche Broschüren mit zahlreichen Urteilen aus der Praxis kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H. Münster, Achtermannstraße 4.

Bekanntmachung.

Unsere Kartoffelvorräte werden unbedingt gebraucht, um die Bevölkerung in den nächsten Monaten zu erhalten. Es müssen daher die halbreifen Schweine (120—180 Pfund Lebendgewicht) sofort geschlachtet werden. Wenn alle diese Schweine nicht bis zum 10. April freiwillig zum Schlachten verkauft sind, werde ich mich genötigt sehen, sie zu beschlagnahmen und auf Antrag der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin zu den bis zu 6 Mk geringeren, vom Bundesrate festgesetzten Preisen zu enteignen, soweit es nicht Zuchteber und Zuchtsauen sind, oder mir nicht nachgewiesen wird, daß die Schweine noch neben den sonst zurückbleibenden Tieren ohne Zugabe von Kartoffeln ausschließlich aus Abfällen unterhalten werden. Nach der letzten Bestandsaufnahme vom 15 v. Mts. waren im Kreise noch eine ganze Anzahl von Schweinen im angegebenen Gewichte und darüber hinaus, die zur Abschlachtung gebracht werden müssen, vorhanden.

Alle Schweinebesitzer, die es angeht, fordere ich hiermit auf, der Anordnung unverzüglich Folge zu leisten und der Ortsbehörde (Amtmann oder Bürgermeister) spätestens bis zum 12. d. Mts mitzuteilen, daß die Abschlachtung der in Betracht kommenden Schweine erfolgt ist oder welche Hinderungsgründe dem entgegenstehn. In solchen Fällen werden die Ortsbehörden bereit sein, die Schweine für den Gemeindebedarf freihändig zu erwerben und schlachten zu lassen.

Altena, den 1. April 1915.

Der Landrat: Thomee.

Erfahrener Hand- und Fallhammerschmied als

Vorarbeiter

von einer Kleineisenwarenfabrik gesucht. Derselbe muß energisch sein und eine Anzahl Arbeiter beaufsichtigen können. — Hoher Lohn und dauernde Beschäftigung, eventuelle Lebensstellung.

Gefl. Offerten mit Angabe, wann Eintritt erfolgen kann, sowie Lohnansprüche unter **100** an die Expedition des „Allgemeinen Anzeigers", Halver.

Gymnasium Wipperfürth.

Kleine Unter- und Mittelklassen.

Das neue Schuljahr beginnt Freitag, den 16. April. Die Aufnahmeprüfungen finden Donnerstag, den 15. April von morgens 8 Uhr ab statt.

Anmeldung neuer Schüler erbittet möglichst frühzeitig.

Gymnasialdirektor: Professor Lipphausen.

Ostereier und Figuren
aus Schokolade und Marzipan,
Eierfarbe
5 Farben, sortiert, 10 Pfg.
Aug. Schäckermann, Halver.

Ia. Eier und Eierfarbe
empfiehlt
Max Laifle, Oberbrügge.

FUTTERMITTEL
empfiehlt
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln

Evangelisches Vereinshaus Halver
Sonntag, den 4. April.
(1. Ostertag)
Nachm. 1½ Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.
Nachm. 5½ Uhr: Jungfrauenverein.
Dienstagabend 8¾ Uhr: Jungfrauenverein: Chorstunde.
Donnerstag abend 8¾ Uhr: Gebet und Besprechstunde.
Samstag abend 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde.

Bestellungen auf
Lethmater Kalk
für dieses Frühjahr erbitten in den nächsten Tagen
Ww. Carl Clever, Halver.
Friedr. Wilh Clever, Brügge.

Bestellungen auf
Kalk
bitte umgehend zu machen.
Eugen Zimmermann, Anschlag.

Empfehle Ia. gewalzten
Stockfisch
Aug. Johann, Carthausen.

Frische extra schwere
Trink-Eier
10 Stück 1,20 Mk.
soeben eingetroffen
Aug. Schäckermann, Halver.

Bückinge
Sardinen
Bismarkheringe
Fritz Bangert, Halver.

Große Sendung hochrote süße
Apfelsinen
feinste Marken
soeben eingetroffen
A. Schäckermann, Halver.

Frischen **Kopfsalat**
empfiehlt
Aug. Schäckermann, Halver.

Einladung
zum Kriegsfamilienabend

für **Montag, den 2. Ostertag nachmittags 5 Uhr** im Saale des Herrn **August Sure** in **Rönsahl.**

Eintritt frei.

Es werden Vorträge halten:

1. Herr Amtsbeigeordneter Homrighausen über: „Unsere militärische und wirtschaftliche Lage im Lichte des englischen Aushungerungsplanes."
2. Herr Winterschuldirektor Wellerhaus über: „Die Landwirtschaft und der Krieg."
3. Herr Pfarrer Radicke über: „Wie Bismark ein Christ wurde."

Um recht zahlreichen Besuch, auch der Frauen, wird dringend gebeten.

Kierspe, den 30. März 1915.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Schalksmühle.

Sämtliche Arbeitgeber werden gemäß § 12 Absatz 5 der Satzungen aufgefordert, etwaige Lohnerhöhungen oder Lohnermäßigungen der Versicherten bis spätestens den 8. April bei dem Unterzeichneten zur Anmeldung zu bringen.

Schalksmühle, den 31. März 1915.

Der Vorstand: Walter Kaiser, Vorsitzender

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 78 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Samstag, den 3. April | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jed Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | 1915

Der Schrei nach Vergeltung.

Daß das Völkertrauerspiel dieser Kriegszeit von Einzeltragödien begleitet wird, in denen für viele Mitlebende überhaupt das allgemeine Leid nur erkennbar wird und sich auflöst, ist uns allen eine alltägliche Erfahrung. Die meisten Schicksalsschläge werden mit stiller Würde aufgenommen und getragen; es ist Kriegslos, und das gleiche Leid von Tausenden von Volksgenossen bietet wenigstens einigen Trost. Die Opfer fallen für Ehre und Größe des Vaterlandes, für Kaiser und Reich, die erhalten und geschützt werden müssen, wenn das Leben des einzelnen noch einen Sinn haben soll. Um so grimmiger schreien wir auf, wenn nicht Eisen und Stahl, sondern die kalte Grausamkeit des Feindes sich an unseren Brüdern vergreift, wenn ehrenvoll gefangene Offiziere und Soldaten unter schimpfliche Beschuldigungen gestellt und von angeblichen Richtern ins Gefängnis oder Zucht aus geschleppt werden. Bisher sind Fälle dieser Art nur auf französischer Seite bekannt geworden. In England hat man eine Zeitlang mit dem Gedanken gespielt, unsere Unterseebootsmannschaften, soweit sie in Feindeshand fallen sollten, nicht nach Kriegsrecht behandeln zu lassen, aber bis jetzt scheinen die Herrschaften sich die Sache doch noch überlegt zu haben. Und in Rußland ist das Los unserer Kriegs- und Zivilgefangenen gewiß nichts weniger als beneidenswert, aber ein Mißbrauch der Justiz in bestimmten Einzelfällen scheint dort doch nicht vorgekommen zu sein. Einzig und allein der französischen Republik ist diese Blüte der Kultur vorbehalten geblieben.

Man weiß, welchen Leidensweg deutsche Ärzte und Krankenschwestern zurücklegen mußten, ehe sie aus den Fängen der französischen Justiz herausgegeben wurden, die sie schon wegen angeblicher Plünderung und Nichterfüllung ihrer Samariterpflichten französischen Verwundeten gegenüber zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt hatten. In diesem Falle fanden die höheren Richter den Rückweg zu Vernunft und Gerechtigkeit, wenn auch nicht ohne kräftige Nachhilfe von außen her. Der Fall der beiden deutschen Offiziere v. Schierstaedt und Graf Strachwitz dagegen, der jetzt wieder die Öffentlichkeit aufregt, liegt so verzweifelt, daß auf eine freiwillige Umkehr der französischen Militärjustiz wohl nicht mehr gerechnet werden darf. Man erinnert sich, daß diese beiden Leutnants in den Septembertagen bei einem Patrouillenritt in der Marnegegend hinter die französische Front gerieten, sich dort etwa 20 Tage lang mit ihren Leuten den feindlichen Nachstellungen zu entziehen vermochten, aber schließlich, erschöpft und abgerissen bis zum äußersten, sich dem nächsten Posten ergeben mußten. Die ritterlichen Franzosen legten ihnen die Benutzung eines Wagens als Plünderung, die Zerstörung eines Bahngleises als Beschädigung feindlichen Eigentums aus und verurteilten sie zu langjährigen Freiheitsstrafen. Von Herrn v. Schierstaedt hat man kürzlich gehört, daß er mit wirklichen Schwerverbrechern zusammengekettet im Bagno zu Cayenne liegt, vom Grafen Strachwitz lesen wir heute in einem Briefe vom 21. Februar, daß er im Zuchthause von Riom (Departement Puy-de-Dome) in der schmählichsten Weise behandelt wird. Auch seine Reiter sind dort untergebracht, in deren Gesichtern der junge Offizier immer die stumme Bitte zu lesen glaubt, er möge ihnen helfen, da sie doch nur getan hätten, was er ihnen befohlen hätte. „Daß wir nichts getan haben, wofür man uns auch nur den leisesten Vorwurf machen kann: davon sind glücklicherweise auch hohe französische Offiziere überzeugt, die uns zu unserer Leistung beglückwünschten und sagten, daß wir uns freuen könnten, solche Soldaten zu sein." Man ekelt sich vor sich selbst bei solch einem Leben, schreibt Graf Strachwitz, und er beruhigt sich bei dem Gedanken, daß es ja nicht mehr schlimmer werden kann für ihn und seine Begleiter. Daß seinen Kameraden v. Schierstaedt ein noch schlimmeres Loos getroffen hat, scheint er also nicht zu wissen.

In Deutschland wird man sich indessen bei diesem traurigen Gedanken nicht beruhigen. Wie tief die Erregung über diese Vorkommnisse geht, hat schon die Tatsache gezeigt, daß kürzlich eine Körperschaft, welche sich sonst durchaus nicht mit Fragen allgemeiner Natur zu befassen hat, der Teltower Kreistag, seiner Entrüstung über das schimpfliche Schicksal der beiden deutschen Offiziere Ausdruck gab und von der deutschen Regierung sofortige Vergeltungsmaßregeln forderte. Auch sonst herrscht in der Öffentlichkeit nur eine Stimme der Empörung über die barbarischen Brutalitäten, die man sich in Frankreich gegen unsere Landsleute glaubt herausnehmen zu dürfen, und man dürstet förmlich nach einer deutschen Antwort. Es wäre aber falsch, aus dem Schweigen unserer obersten Heeresleitung den Schluß ziehen zu wollen, daß sie für diese Dinge keine Zeit oder kein Interesse übrig habe. Wir dürfen annehmen, daß man dort eine Antwort vorbereitet, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Der Schrei nach Vergeltung wird erhört werden, und wir können erwarten, daß die Herren Franzosen sich dann sehr bald eines besseren besinnen werden.

Die Toten sprechen.

(Ostern 1915.)

Aus fernen Gräbern sprechen Stimmen,
Aus fernen Gräbern kommt ein Ruf:
Laßt eure Hoffnung nicht verglimmen,
Ergreift, was unser Tod euch schuf.

Wir sanken zwar im grimmen Streite,
Doch sang der Sieg in unserm Ohr;
Und rühmend gab das Grabgeleite
Uns der Geschütze donnernd Rohr.

Wir starben für der Brüder Leben —
Wenn einst die Fahnen heimwärts wehn,
Die Friedenschöre sich erheben,
Seht uns an eurer Seite stehn.

Vom Blute wollen wir nicht sagen,
Das fremde Erde gierig trank.
Die alte Zwietracht sei erschlagen —
Das fordern wir allein als Dank.

Dann sind wir wirklich auferstanden,
Von unsern Leiden bleibt kein Rest —
Wie Morgenrot strahlt deutschen Landen
Das große Auferstehungsfest.

Heinrich Goeres.

Hinauf und vorwärts!

Nun erleben wir das andere der großen christlichen Feste unter den Schauern des gewaltigen Krieges. Weihnachten fand unsere wehrfähige Mannschaft im Felde und die Herzen des ganzen deutschen Volkes flogen hinaus zu den Steppen Polens und den Ebenen Nordfrankreichs, Gruß und Wunsch zu bringen den Tapfern, die sich um des Reiches Banner scharen, zu schützen den heimischen Herd vor der Fremden Begier und Raubluft.

Jetzt dämmert der Ostermorgen, und noch müssen die Waffen den Feinden die Lehre predigen von deutschem Mut und deutscher Entschlossenheit, die heiligen Güter germanischen Volkstums zu wahren bis auf den letzten Mann und den letzten Tropfen Blut. Und wenn sie, die uns beneiden ob der Früchte unseres Fleißes und unserer Arbeitsamkeit, die halbe Welt, die farbigen Wilden Asiens und Afrikas, die Gelben des fernen Ostens und die Nomaden der russischen Einöden zusammenriefen, uns zu überwinden, da sie an eigener Kraft verzweifeln, so soll es ihnen nur zum Verderben werden. Wir wollen uns ihrer erwehren, bis sie am Boden liegen. „Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt'n uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen."

Aber harte Zeit bringt der Krieg. Jeder Kämpfer, der draußen sinkt, hinterläßt im Lande die Mutter, den Vater, das Weib, die Kinder, in deren Seelen sich blutige Furchen graben, die nie ganz verharschen. Sorge um die Erhaltung der Daseinsmöglichkeit, um die Sicherung und Erziehung des heranwachsenden Geschlechts lastet auf den Gemütern. Da ist es wahrlich nicht angebracht, in ausgelassener Lust, in leichtsinnigem Vergnügen das Osterfest des Jahres 1915 zu begehen. Nicht Verzweiflung und Kopfhängerei, nicht verjammerte Schwarzseherei ist deshalb geboten, aber Ernst und Würde soll uns zieren. Unglückspropheten und Nachrechner begangener Fehler sollen nicht die Führung gewinnen, dazu blutet unser Heer nicht in täglichen Kämpfen, dazu schreibt es nicht zahllose Siege auf seine Fahnen. Aber für nichtige Tändelei und wahllosen Genuß des Augenblicks kann nicht Raum sein; es ziemt wohl dem Deutschen, den Völkern ein Beispiel zu geben nicht allein mit den staunenswerten Taten seiner Krieger, sondern auch mit der Ruhe, Ernsthaftigkeit und Selbstbeherrschung der Daheimgebliebenen.

Das Osterfest war uns von jeher neben seinem wunderbaren Inhalt, der Erinnerung an die Auferstehung des Herrn, auch ein Fest des Neuerwachens der Natur aus der Winterhaft, ein Tag, an dem wir den nahenden Frühling sahen und seine Herrlichkeit empfanden. Wir gedachten der holden Worte aus der Heiligen Schrift: „Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande" oder wir erinnerten uns an unseres großen Dichters Osterspaziergang:

Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Dieses Gefühl brauchen wir auch jetzt nicht auszuschalten. „Hinauf und vorwärts" ist das Feldgeschrei unserer Braven unter dem Brüllen der Geschütze und dem männermordenden Brausen der Schlacht — hinauf und vorwärts wollen wir unsere Gedanken schicken an diesem Osterfest und geloben, getreulich auszuhalten bis zum sicheren Ziele, der Befreiung unseres geliebten Vaterlandes von aller Niedertracht der Feinde. Getreulich auszuhalten mit unseren Brüdern, die mit ihren Leibern an den Grenzen einen festen Wall bauen, an dem aller Ansturm zerschellt.

Wenn wir das tun, hinauf denken zu den Höhen menschlicher und vaterländischer Wiedergeburt, die wohl noch ernsthaftes Nachsinnen und gegenseitiges Unterrichten über die beste Art der Lebenserfüllung, aber keinen Haß und keinen zersetzenden Zwiespalt zwischen den Gliedern des einigen Volkes mehr kennt, vorwärts denken in eine Zukunft des ungehinderten Aufblühens wahren Menschentums im deutschen Lande, in eine Zukunft der Ehre und der Vollendung, dann geht das Osterfest des kriegerfüllten Jahres 1915 nicht ohne Segen für uns vorbei. Dann sind unsere Söhne, unsere Brüder nicht vergebens gestorben, dann werden wir ihres Opfermutes würdig und hinterlassen den Nachfahren als glorreiche Erbschaft ein unverwüstlich gebautes Haus, das freie, einige Deutsche Reich, das gesicherte schöne, teure deutsche Vaterland.

G.

Kriegs-Ostern.

Von

Erich K. Schmidt.

Der Lenz tastet behutsam in die Lande, vorsichtig wie eine Schnecke, die zögernd die Fühler aus dem Gehäuse streckt. Und siehe, schon schmilzt der Schnee auf allen Feldern, die Eisdecke auf den Strömen birst, die Saaten wachsen aus den Schollen, und frühe Vögel zwitschern in den Lüften.

„Mutter, nun wird bald Friede sein", sagte der Junge und hüpfte im Garten auf und ab; er hielt ein hölzernes Schwert in der Rechten und kam sich wie ein großer Kriegsmann vor. Er sprang auf die blasse, junge Mutter zu, die von vieler Arbeit in den letzten Wenden schwach und zart geworden war, und zog sie an der bunten Schürze.

„Jetzt kommt doch auch der Vater bald zurück, nicht?" fragte der Wicht weiter und baumelte an ihren Knien herum, so kindlich heftig, daß sie sich kaum aufrecht zu halten vermochte.

„Ja, er kommt bald. Nur noch ein Weilchen mußt du warten", sagte sie zu ihm herab, und dann, indes sie suchend über den schwarz-feuchten Zaun auf die Straße spähte, fragte sie: „Wo bleibt denn Frida eigentlich so lange?!" Sie hatte Frida zum Bäcker geschickt. Das Mädchen war ein Jahr älter als der Bube und sollte nach Ostern schon zur Schule gehen; am Unterricht des Vaters teilnehmen, so dachten sie im vorigen Frühling . . . Der Hauptlehrer des Dorfes ging vorüber, er grüßte und fragte die Frau nach ihrem Gatten, nach dem lieben Kollegen im Felde.

„Ja, er schrieb noch vor vier Wochen, aber seitdem kam keine Nachricht mehr von ihm."

„Nur Geduld. Auch diese Zeit des Krieges wird vorübergehen" sagte er tröstend und ging langsam weiter, die Hände auf dem Rücken. Er war ein guter Mann; auch von ihm standen zwei Söhne im Felde. In Ost und West.

Da kam von der andern Seite ein juchzendes Stimmchen über die Dorfstraße gehüpft, und ein zierliches Mädchen sprang durch die Pforte, die leise knirschte.

Die Kleine trug ein buntes, sauberes Kleidchen, und die braunen Haarwellen flossen geöffnet um ihr Gesicht. In der Linken pendelte die Tüte mit den Semmelmonden hin und her; in der Rechten aber leuchtete grell ein Brief.

Vom Vater, natürlich.

Die junge Frau riß ihn auf. Da stand:

„Liebe Frau. Ich war verwundet und im Lazarett. Aber sei ohne Sorge. Es war nicht schlimm. Ich habe drei Tage Urlaub, und am Tage vor Ostern komme ich zu Euch. Wie schön das trifft! Wir verleben dann das Fest zusammen. Nicht alle Väter sind so glücklich . . . Auf Wiedersehen! Ich küsse Dich und die Kinder viele Male. Dein Mann."

Da wurden die Wangen der Frau im Nu rot und frisch, sie hob die Kinder in die Höhe und gab ihnen dutzendfach die väterlichen Küsse wieder. Dann liefen sie, die Kinder an der Mutter Seite, ins Haus hinein.

Es war Vesperzeit.

* * *

Es begann ein Scheuern und Rumpeln in dem Häuschen, als sollte alles um und um gewendet werden. Die Dielen glänzten, und Blumen standen an allen Fenstern. Die Kinder spielten ausgelassene Spiele; Fritz, der Bube, stieß in seine Trompete, lang und gellend, wie einst der Recke Roland in den Bergen. Das Mädchen half der Mutter bei allen Arbeiten wie eine Erwachsene; die junge Frau aber lief mit blühenden Wangen treppauf und treppab und kannte kein Ermüden.

Es wurde Gründonnerstag, und die Birkenreiser wallten über dem Eingang des Hauses, Kalmusstengel standen hinter allen Scheiben. Zwei kleine Kriegskuchen wanderten zum Bäcker, damit er sie freundlich braun backe. In Stille und sonniger Helle strich der Charfreitag vorüber.

* * *

Am Tage vor Ostern wanderte die Mutter mit den Kindern, um die Mittagsstunde, da der einzige Zug des